Peterskirche Heidelberg

Sonntag Estomihi, 7. Februar 2016

Jesaja 58,1-9a

Dr. Hans-Georg Ulrichs, Hochschulpfarrer

Klare Worte, klare Kante – Mut im öffentlichen Auftritt: Das scheint aktuell doch sehr nachgefragt zu sein. Allenthalben wird geklagt, dass solche Tugenden abhanden zu gehen drohen. Aber einmal Hand aufs Herz: Wollen wir tatsächlich, dass uns die Dinge auf den Kopf zugesagt werden? In meiner Erinnerung waren es jedenfalls persönlich die peinlichsten Momente, wenn jemand so genau etwas bei mir wahrnahm und analysierte und es dann auch mir gegenüber – oder gar in der Öffentlichkeit – aussprach, dass es mich wirklich traf: Da stimmt etwas nicht bei mir, in meinem Auftreten, in meinem Handeln. Das geht so nicht weiter. Wir schalten dann für gewöhnlich um auf Abwehr und winden uns heraus. Das banalste Beispiel ist, wenn wir bei Rot über die Ampel laufen und dann von einem Polizisten darauf angesprochen werden. Zumeist reagieren wir reflexhaft mit einer Lüge: „Es war noch grün, als ich loslief.“ „Habe ich nicht gesehen.“ Wir finden Ordnungshüter total klasse, nur dann nicht, wenn wir selbst zur Ordnung gerufen werden.

Klare Worte, klare Kante – das brauchen wir, das wollen wir. Aber nicht mit uns selbst als Adressat, sondern gegen „die anderen da“ gerichtet. Wir selbst wollen Wertschätzendes hören, nicht Kritisches. So jubeln wir gerne den Kritikern zu, wenn andere ins Visier genommen werden. Aber wollen wir uns auch selbst auf den rechten Weg bringen lassen, uns korrigieren, uns ändern, lernen?

Klare Worte, klare Kante - wir bewundern dies bei den Propheten, wenn sie so treffend das Wort Gottes ansagen gegen Missstände, die wir nicht als die unsrigen identifizieren – die wir nicht als die unsrigen identifizieren wollen. Mit welcher Genugtuung haben Protestanten die Kultkritik der Propheten gelesen und sie gerne so verstanden: gerichtet gegen die damaligen Juden (oder lange auch: gegen die jeweils zeitgenössischen), leicht zu beziehen auf angeblich typische katholische Bigotterie oder zu aktualisieren gegen Ungläubige. Wie treffend und unmittelbar einleuchtend ist da etwa, passend zur beginnenden und vom Fasten mitgeprägten Passionszeit, die prophetische Klage gegen das „falsche Fasten“. Klare Worte, klare Kante – und wohlig vernimmt man, wie die anderen einmal so richtig rund gemacht werden.

Mit diesen Worten wird der Prophet Jesaja von Gott zum Volk geschickt (Jesaja 58):

*1 Rufe getrost, halte nicht an dich! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkündige meinem Volk seine Abtrünnigkeit und dem Hause Jakob seine Sünden!*

*2 Sie suchen mich täglich und begehren meine Wege zu wissen, als wären sie ein Volk, das die Gerechtigkeit schon getan und das Recht seines Gottes nicht verlassen hätte. Sie fordern von mir Recht, sie begehren, dass Gott sich nahe.*

*3 »Warum fasten wir und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen?« Siehe, an dem Tag, da ihr fastet, geht ihr doch euren Geschäften nach und bedrückt alle eure Arbeiter.*

*4 Siehe, wenn ihr fastet, hadert und zankt ihr und schlagt mit gottloser Faust drein. Ihr sollt nicht so fasten, wie ihr jetzt tut, wenn eure Stimme in der Höhe gehört werden soll.*

*5 Soll das ein Fasten sein, an dem ich Gefallen habe, ein Tag, an dem man sich kasteit, wenn ein Mensch seinen Kopf hängen lässt wie Schilf und in Sack und Asche sich bettet? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat?*

Was für ein herrliches Schauspiel – und wie gut, dass Gott jetzt mal klar sagen lässt, was los ist. Das Volk, also das damals, ist abtrünnig und sündig. Es beansprucht etwas für sich, wofür es die Voraussetzungen nicht geschaffen hat, ja, nicht einmal zu schaffen wirklich bereit wäre. Sich dem heiligen Gott nahen zu dürfen, ist voraussetzungsreich: Man müsste selbst heilig sein. Und um das zu erreichen, hat der Mensch die Religion wenn nicht erfunden, dann doch wenigstens gepflegt. Eine weithin verbreitete kathartische religiöse Übung ist das Fasten. Das werfen die Leute vor Gott in die Waagschale und möchten dafür belohnt werden – mit seiner Nähe. Aber Gott sieht nicht nur in die Herzen, sondern auch genau hin. Zweifach ist die religiöse Praxis unecht, so deckt Gott auf: Das Fasten bleibt eine irgendwie nur äußerliche Angelegenheit, es verwandelt weder die Menschen – sie lassen nicht ob von ihrem alltäglichen Tun, sondern setzen es fort – noch geschieht es mit Blick auf Gott – denn wie sonst könnte man miesepetrig fasten? Kurz gesagt: In beiden Dimensionen des Verhältnisses zu Gott und zu den Menschen, also religiös im engeren Sinne und sozial, ist dieses Fasten nicht aufrichtig, sonst wäre man sozial gerecht und religiös fröhlich.

Also: Das war ja wohl nichts, Du Volk.

Der spätere Jesaja hat sich im Vergleich zum früheren verändert, er bringt neue Töne hervor und vor allem eine andere Logik hinein. Auf das falsche Tun folgt nicht auf dem Fuße die Strafe. Beim späten Jesaja muss man sich nicht mehr vor dem Propheten fürchten, man darf bei ihm lernen: lernen, worum es eigentlich geht. Man kann es besser machen. Das ist eine wichtige, das ist eine positive Botschaft:

*6 Das aber ist ein Fasten, an dem ich [Gott, der HERR] Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiß jedes Joch weg!*

*7* ***Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinen Brüdern!***

**Klare Worte, klare Kante – diesem menschlichen Fasten, dieser religiösen Praxis, an dem Gott kein Wohlgefallen hat, wird nun eine Art des Gott wohlgefälligen Fastens, eine heilige oder heiligende Praxis entgegen gehalten. Denen, die sich in ihrer Selbstwahrnehmung und in ihrem Habitus mit ihrer religiösen Praxis nichts Gutes tun, sich damit sogar belasten, sich selbst knechten, denen hält Gott das entgegen, was ihm gefällt: Freiheit! Recht! Gerechtigkeit! Barmherzigkeit! Was für eine radikale Neudefinition des Religiösen: Es geht um Gottes willen um das Humanum.**

**Immer wieder haben andere Propheten, andere Lehrer des Wortes Gottes sich in diese Tradition gestellt. Prophetische Einrede verschwand nie ganz – zum Ärger der Mächtigen und zum Verdruss der Leute. Auch der Rabbi aus Nazareth, Jesus, hat sich mit dieser Prophetie identifiziert. Er sagt vom Weltgericht (Matthäus 25):**

*31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit,*

*32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet,*

*33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.*

*34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!*

*35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.*

*36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.*

*37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?*

*38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet?*

*39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?*

*40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch:* ***Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.***

**Bei Jesus folgt noch ein drohendes Wort für diejenigen zur Linken, beim Propheten Jesaja dagegen scheinen glänzende Aussichten für diejenigen auf, die sich haben belehren lassen. Wenn man diese Gott wohlgefällige Art des Fastens praktiziert:**

*8 Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.*

*9 Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.*

Hier kommt Religion zum Ziel: Gott lässt sich rufen, Gott ist nahe, Gott stillt die Sehnsucht nach Heil-Sein.

Und wir? Wollen wir die prophetische Mahnung hören und uns einüben in die rechte Art des Fastens? Wollen auch wir als „Gerechte“ aufgefunden werden – und wer denkt in Heidelberg dann nicht an Hermann Maas, den Retter jüdischen Lebens, vom Staat Israel als einer der „Gerechten unter den Völkern“ geehrt?! Das wäre phantastisch, wenn wir nicht nur aus eigenem Schaden klug würden, sondern auf das biblische Wort hörten und uns stellten in tapfere Traditionen unserer Kirchen-geschichte.

Gewiss: Es gehört mit zum guten protestantischen Ton, sozial zu sein. Und wer hätte die Vollmacht, Gutes und Gutgemeintes grundsätzlich zu kritisieren? Aber wir sollten auch der prophetischen Kritik nicht aus dem Weg gehen, uns nicht die Ohren zuhalten oder auf andere zeigen, wenn der Prophet klare Worte spricht und klare Kante zeigt. Mit welcher religiösen Praxis meinen wir gut unterwegs zu sein? Was steht denn bei uns an Stelle des selbstgerechten Fastens? Ist der traditionelle Sonntagsgottesdienst ein Unterfangen unsererseits, mit dem wir uns Gott nahen oder uns ihm öffnen können? Ein Ort, wo wir den Kopf hängen lassen, ein wenig in Sack und Asche gehen in der Eingangsliturgie und dann aber klammheimlich denken: Nu isses aber auch gut mit Buße, jetzt will ich gefälligst ein bißchen Wertschätzung vom lieben Gott? Ob Gott unsere Lieder liebt – oder klingt es ihm wie Geplärr, wie der Prophet Amos (5,23) meint? Ob auch Gott in Johann Sebastian Bach den fünften Evangelisten sieht? Das Gleiche ist natürlich zu jeder Form von Liturgie und Musik zu sagen, auch zu beliebten, neueren und aktuellen. Und ob die großartige Theologie ausgerechnet meiner beiden gottgelehrten Helden im Himmel verifiziert wird oder nicht doch mit göttlichem Humor in die Mottenkiste menschlich-religiöser Bemühungen gelegt wird – wer weiß? Haben wir den Freimut, unsere eigene religiöse Praxis zu hinterfragen?

In drei Abschnitten haben wir das prophetische Wort gehört: Zum einen das menschliche Fasten aus göttlicher Perspektive als das falsche, zum anderen das von Gott geforderte richtige Fasten und schließlich die großartige Aussicht, das von Gott Verheißene, das eben auch Mögliche. Drei Fragen lernen wir dadurch bei diesem Propheten:

Was erwarten wir von Gott?

Was erwartet Gott von uns?

Was erwartet uns?

Zunächst: Was erwarten wir von Gott? Dass wir bei ihm punkten, dass wir ihm nahe sind mit unserer religiösen Praxis? Woher nehmen wir diese Unbescheidenheit? Stehen wir nicht permanent in Gefahr, Gott domestizieren zu wollen? Soll er oder sie nur die Antwort sein auf unsere religiösen Bemühungen? Oder haben wir ein anderes Verständnis von Religion?

Sodann: Was erwartet Gott von uns? Dass wir irgendwie anständig sind und den Konventionen genügen? Anstand und Konvention sind menschlich gesehen gewiss nichts Verwerfliches, sondern auch lebensdienlich. Aber diese biblisch-prophetische Botschaft von der Überschreitung aller konventionellen Wohlanständigkeit muss nicht einmal „übersetzt“ werden, sondern trifft uns direkt, sogar wörtlich auch nach zweieinhalb Tausend Jahren: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiß jedes Joch weg! **Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht den Nächsten.**

Und schließlich: Was erwartet uns? Liebe Gemeinde: Uns erwartet Großes und Großartiges. Auf Gott zu hören, Gott gehorsam zu sein, ihn zu heiligen, den Menschen – der ganzen Schöpfung – zu dienen, darauf liegt eine große Verheißung. Die Weltverhältnisse und die Zeitläufte scheinen uns anderes zu lehren – und doch, Gott hat anders entschieden, zu unseren Gunsten, der Welt zum Heil: Auch dieses Leben kann und soll schon ein Aufleuchten sein vom göttlichen Glanz, des Herrn Herrlichkeit steht am Horizont – und wir: Wir leben dem Morgenrot entgegen. Amen.